

Man kann es kaum glauben, aber es wird uns so geschildert: Jesus ist bei einem Ehrenmann der Gesellschaft eingeladen und führt sich dermaßen auf. Er kritisiert Gastgeber und Gäste auf nicht gerade noble Art und Weise.

Die Gäste, weil sie sich die Ehrenplätze aussuchen. Es scheint so zu sein, dass das die vorderen Plätze waren, was ja in der Regel auch bei uns so ist. Nur in der Kirche scheint es so zu sein, dass manche die hinteren Reihen für die Ehrenplätze halten.

Nein, es geht und ging Jesus gar nicht um die Plätze, sondern um die Einstellung dahinter: „Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt, wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden.“

Wir kennen alle Menschen, die sich gern in den Vordergrund stellen, mit Schönheit, Reichtum oder Leistung prahlen, oder die erzählen, wem sie schon die Hand geschüttelt und neben wem sie schon gesessen sind. Man hat dann das Gefühl, der oder die braucht das einfach, vielleicht um das eigene Image aufzupolieren oder – vielleicht ist das ungerecht – um einen Mangel an Selbstwertgefühl zu verdecken. Der selbstbewusste Mensch braucht das nicht, der kann sich bücken und kann demütig sein, ohne dass ihm ein Stein aus der Krone fällt.

Apropos Demut: Die hl. Teresa von Avila hat eine sehr tiefe Erklärung von Demut gegeben: „Demütig sein, heißt: in der Wahrheit sein.“

Sie war eine Karmelitin. Man kann sich vorstellen, wie das Leben einer Ordensfrau damals ausgesehen hat: dienen in Form von ducken und bücken, gehorchen und unterwürfig sein. Sie aber hat mehr und mehr erkannt, dass das kein Dienen in der Form ist, wie es Jesus verstanden hat. „In der Wahrheit sein“, d. h. nichts anderes als: in der Liebe Gottes sein, sich von Gott geliebt wissen. Das führt zu einer inneren Festigkeit, die den Menschen aufrichtet und dorthin führt, wo er hingehört. Das kann in einem öffentlichen Amt, aber durchaus auch in der Klosterküche sein - mit dem Kochlöffel in der Hand.

Teresa von Avila hat sich darangemacht, die Karmeliterklöster zu reformieren, indem die Schwestern ihre Berufung von der inneren Quelle her sehen und verstehen und nicht duckmäuserisch und griesgrämig durch den Klosteralltag gehen.

Für Jesus war klar und das wollte er den Menschen beibringen: Die Würde des Menschen kommt von innen, von der Liebe Gottes, und nicht daher, dass man sich auf einen Ehrenplatz setzt.

Die zweite Belehrung ist noch „deftiger“: Er wirft dem Gastgeber vor, dass er nur seine Verwandten, Freunde und reiche Nachbarn eingeladen hat. Er hätte eher Arme, Krüppel, Lahme und Blinder einladen sollen, die nicht auf ähnliche Weise eine Gegeneinladung machen können. Auch hier geht es Jesus natürlich um die Einstellung dahinter, dass man lieber mit seinesgleichen an einem Tisch sitzt oder sich umgibt. Auch wenn es nicht um die Gegeneinladung geht, so ist es doch einfacher, wenn man das Gegenüber ein wenig kennt; man muss dann keine Angst haben vor unangenehmen Überraschungen und Fragen oder dass man nichts zum Reden hat.

Bei allem Verständnis dafür sollten aber die Türen zu den Armen der Gesellschaft nicht verschlossen sein. Ein mir namentlich nicht mehr bekannter Mystiker hat geschrieben: „Jeder Christ sollte wenigstens einen Armen zum Freund haben“. Wie man beim Reisen die Welt kennenlernt, so lernt man bei der Begegnung mit Armen, „Abgestürzten“, Flüchtlingen eine Welt kennen, die mindestens so interessant ist wie ein fernes Land. Die Landschaften solcher Seelen kennenzulernen ist ein wahres Abenteuer.

Das will uns Jesus lehren:

Die wahre Ehre ist es nicht auf Ehrenplätzen zu sitzen, sondern von Gott geliebt zu sein.

Wenn man diesen Schatz hat, kann man es sich leisten, Arme als Freunde zu haben. Amen.

*Pfr. Arnold Faurle*